

# Viele Opfer haben noch kein Grab gefunden

## 50 Jahre nach dem blutigen Kessel von Demjansk

■ Von unserem Mitarbeiter  
HEINRICH LESSEL

Fünfzig Jahre sind seit den Monaten vergangen, in denen an der Ostfront, tief in der damaligen UdSSR, Zehntausende in den furchterlichen Schlachten den Tod fanden. Ein halbes Jahrhundert später haben in den inzwischen von Birkenwäldchen überzogenen Brennpunkten der militärischen Auseinandersetzungen noch immer Zehntausende kein Grab gefunden.

„Die Überreste  
in den Wäldern  
zeugen bis jetzt  
vom Geschehen“

Sie liegen noch immer in ihren Schützenlöchern und Granatrichtern, und was von ihnen übriggeblieben ist, redet eine eindringliche und unüberhörbare Sprache. Man kann es sich kaum vorstellen, daß erst jetzt — nach dem Umbruch in der Sowjetunion — damit begonnen wird, auch den zu Hunderttausenden gefallenen eigenen Soldaten ein Begräbnis zu geben. Alfred Ziegler (68), der als Schwalbacher vor einigen Monaten im Kriegsgebiet im Kessel von Demjansk als Freiwilliger geholfen hat, die sterblichen Überreste von 100 russischen und neun deutschen Soldaten zu bergen, weiß viel zu berichten. Er hatte davon erfahren, daß dort eine Freiwilligenorganisation namens „Dolina“ unter ihrem Chef Sergej Flugow eine neue Bergungsaktion plante.

Mit neun anderen Saarländern flog der Vorsitzende des VdK Schwalbach und langjähriger Mitarbeiter des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge von Berlin-Schönefeld nach St. Petersburg. Mit einem Lastkraftwagen ging es von hier nach Nowgorod. „Wir wurden freundlich vom Oberbürgermeister empfangen, der uns auch die wiederaufgebaute, im Krieg hartumkämpfte Stadt zeigte“, erzählt Ziegler, den die Kriegseignisse vor fünfzig Jahren an diesen Frontabschnitt geführt hatten. Am 15. Juni 1942 war der Schwalbacher zum 4. Jägerbataillon nach Kolberg eingezogen worden. Mit der 23. Infanterie Division, die damals nach ihren schweren Verlusten im Kriegswinter 1941/42 in Dänemark neu aufgestellt wurde, kam Ziegler nach Rußland. Was er und seine Kameraden dann dort erlebten, war die ganze Grausamkeit eines unerbittlichen Krieges. Wenn er heute davon erzählt, werden seine Augen feucht, denn zu viele Kameraden sind dort gefallen.

„Ich habe an sie alle denken müssen, als

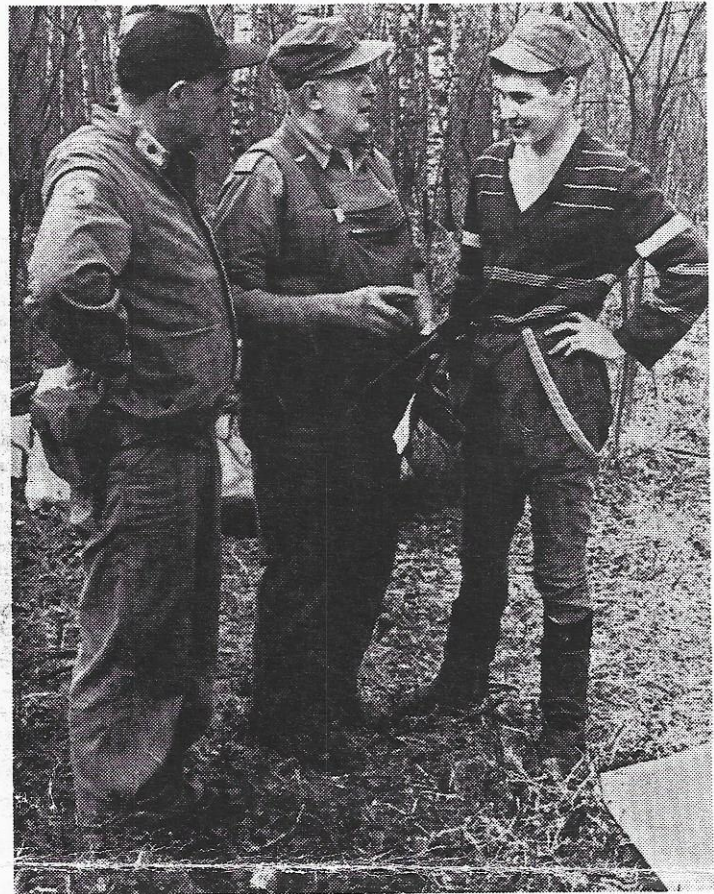
ich nun mit den jungen russischen Freunden im sumpfigen Gelände arbeitete. Letztlich gingen wir ja über einen riesigen Friedhof“, resümiert Ziegler. Er reicht mir ein Kornett (Signalhorn), das aus dem Kessel von Demjansk stammt, und das ihm ein russischer Landrat zur Erinnerung schenkte. „Wenn es reden könnte, würde es uns die grauenvolle Geschichte des Kampfes um Demjansk erzählen“, sagt mein Gesprächspartner, der sich immer wieder über die Augen streicht.

Demjansk, das im Zuge des Angriffes der deutschen Armeen beim Vorstoß zu den Waldai-Höhen 1941 erobert worden war, wäre — daß weiß man heute — leicht zu einem zweiten Stalingrad geworden. Zwölf deutsche Divisionen mit rund 100 000 Mann wurden im Zuge der russischen Winteroffensive am 8. Februar 1942 im „Kessel von Demjansk“ eingeschlossen und mußten in über 14 500 Einsätzen der Luftwaffe aus der Luft versorgt werden. Nur wenige wissen noch heute, daß dies die erste erfolgreiche Luftbrücke der Geschichte war. Schon Ende April 1942 wurde wieder die Verbindung zur damaligen deutschen Frontlinie hergestellt. Während des ganzen Jahres wurde Demjansk und sein Umland zwischen Ilmensee und Seliger See gegen die zahlenmäßig weit überlegenen russischen Verbände gehalten. Die Verluste waren auf beiden Seiten entsetzlich hoch.

Aber während die gefallenen deutschen Soldaten im rückwärtigen Gebiet auf Friedhöfen entlang der Rollbahn beigesetzt wurden, sorgten sich die Russen wenig um die Gefallenen. Als nach der Katastrophe von Stalingrad Demjansk im Februar 1943 Zug um Zug geräumt wurde, blieben rund 10 000 gefallene deutschen Soldaten auf den Friedhöfen zurück... „Leider sind diese Soldatenfriedhöfe eingeebnet worden“, bedauert Ziegler, der das Kriegsende als Schwerverwundeter erlebte.

„Auf der Trompete  
ein spätes Lied  
vom gefallen  
guten Kameraden“

Die jetzt geborgenen neun deutsche und 180 russische Soldaten („drei Deutsche trugen noch ihre Erkennungsmarken“) wurden an der Straße nach Demjansk beigesetzt und erhielten ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod ein Birkenkreuz... Und Alfred Ziegler blies auf seiner mitgebrachten Trompete ihnen ein spätes „Lied vom guten Kameraden“.



Der Schwalbacher Alfred Ziegler (Mitte) im Gespräch mit einem jungen russischen Helfer im Einsatzgebiet.  
Foto: privat



Ein Kornett aus dem Kessel von Demjansk, in dem rund 10 000 deutsche Soldaten gefallen sind.  
Foto: Lessel